

Durch Weisung des bischöflichen Ordinariats von Brixen wurde darauf alsbald geholfen, wenigstens für meine Mutter. Später ist es ja durch Pius X. allgemein leichter geworden. Meine Mutter starb eines gottseligen Todes am Herz-Jesu-Feste 1904. In ihrem letzten Briefe schrieb sie noch, ihr größter Trost in der Todesstunde werde es sein, daß sie ihre zwei ältesten Kinder dem göttlichen Herzen Jesu geschenkt habe, ihren Sohn in der Gesellschaft Jesu und ihre Tochter in der Gesellschaft der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen. Das wird sich wohl bewahrheitet haben, als der Todesengel sie zu ihrem Erlöser heimführte.

Wir beiden ältesten Kinder standen leider nicht an ihrem Todesbette. Als ich im September 1904 zur 76. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte nach Meran kam, konnte ich nur noch ihr Grab besuchen. Sie hatte verfügt, daß ihre Leiche von Hall dorthin gebracht werde, wo in unserer Familiengrabstätte ihr Gatte, ihre Stiefmutter und ihre beiden ältesten, frühverstorbenen Kinder ruhen.

Mein seliger Vater schloß im Jahre 1866 seine Autobiographie, die leider schon mit dem Jahre 1849 endet — und die ich hier ein wenig vervollständigt habe —, mit der Bitte „um ein Vaterunser, damit ich bei Gott Gnade und Verzeihung der Sünden finden möge“. Um dieses Vaterunser bitte ich hiermit die Leser dieser Zeilen nochmals für uns beide. Er hat es wohl längst nicht mehr nötig. Sein Sohn aber um so mehr. Und der ist doch auch ein Stück von ihm. Und da mein Vater ein so guter, barmherziger Mann war, daß er an keinem „Marterle“ auf den Tiroler Bergen vorbeugehen konnte, ohne ein andächtiges Vaterunser „für den armen Verunglückten da“ zu beten: so hoffe ich, daß auch meine Leser an dem „Marterle“, das ich selber durch diese Zeilen gesetzt habe, nicht ohne ein andächtiges Vaterunser vorbeugehen mögen.

Umschau

Rettung durch Humanismus?

Nicht um die stille Gedankenwelt des humanistischen Gymnasiums, sondern um viel tiefer aufwühlende Bestrebungen geht es dem neuen Humanismus, der seit einigen Jahren überall Jünger anwirbt¹.

¹ „Deutscher Geist in Gefahr“ von Ernst Robert Curtius. 2. Aufl. 80 (132 S.) Stuttgart 1932, Deutsche Verlagsanstalt. M 2.25. „Neuer Humanismus“ von Gertrud Bäumer. 80 (80 S.) Leipzig 1930, Quelle & Meyer. M 3.— „Der dritte Humanismus“ von Lothar Helbing. 80 (80 S.) Berlin 1932, Verlag Die Runde. M 1.80. „Im Sinne dieser Schrift“ hat derselbe Verlag unter andern die folgenden drei Bücher veröffentlicht: „Briefe des Francesco Petrarca.“ Eine Auswahl, übersetzt von Hans

Er will die Besserung unserer schlimmen Zeit statt von den äußern Verhältnissen vom Menschen her versuchen. Denn dieser Humanismus ist nach Gertrud Bäumer „Formung des Menschen in seiner leiblich-seelischen Ganzheit“ (15), so daß auch beim Handarbeiter und beim Angestellten Beruf und Bildung einander durchdringen (49 f.) und für das ganze Volk die Gymnastik den

Nachod und Paul Stern. 80 (XLVIII u. 406 S.) 1931. Geb. M 15.—; „Trost der Philosophie“ von Anicius Manlius Severinus Boethius. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung von Eberhard Gothein. 80 (216 S.) 1932, M 6.—; „Francesco Barbaro“. Frühhumanismus und Staatskunst in Venedig. Von Percy Gothein. 80 (420 S.) 1932. Geb. M 15.—

antiken Sinn erhält, „von der körperlichen Bewegung her die leiblich-seelische Einheit, das Organische der Persönlichkeit erlebbar zu machen“ (58). Der deutsche Humanismus des 15. Jahrhunderts, meint Helbing, sei rasch verdorben, der des 18. Jahrhunderts habe kaum eine dünne Schicht des Bürgertums gewandelt; nun komme uns als dritter Humanismus aus unserer „ganz persönlichen Verlassenheit“ und „völkischen Einsamkeit“ stärker als je die unzweifelhafte Erkenntnis, „daß die höchste Prägung des deutschen Menschen eine humanistische sein muß“ (6f.). Uns Heutigen sei das klassische Altertum unersetzliches „Beispiel der eigenen Aufgabe“, weil „nie wieder der Mensch mit Leib, Seele und Geist so bejaht und in seinen Höhen und Tiefen ohne Voreingenommenheit als lebendige Einheit so erkannt wurde“ (73). Ebenso erklärt Curtius, wir verdankten „den Griechen Normen und Maße der Sinne wie des Geistes“ (112). Wie Ernst Troeltsch sieht er in der „durchgängigen Verwachsung unserer modernen Welt mit der Antike die auszeichnende weltgeschichtliche Besonderheit des Europäismus“, und deshalb könne die „Berührung mit der antiken Welt gar nicht intensiv genug gepflegt werden“, denn sie sei „heilendes und stärkendes Bad in den Quellen, aus denen unser Leben entsprang“ (113).

Gegenüber allzu großen Verallgemeinerungen in neuhumanistischen Schriften und Vorträgen ist es erfreulich, daß Curtius offen sagt, der Humanismus sei wesentlich europäisch, „also keineswegs ein allgemein menschlicher Befund“ (110), und obgleich das humanistische Europa um seine Geltung kämpfen müsse, tue es gut, „nicht zu werben, sondern sich umwerben zu lassen“ (129). Wer so weitherzig ist, wird einverstanden sein, daß man aus dem in allen humanistischen Jahrhunderten wiederholten Verse des Terenz (*Heautontimorumenos* I 1): „Ich bin ein Mensch, und mir ist nichts, was menschlich, fremd“, die Berechtigung ableitet, auch von anderer als griechisch-römischer Menschengestaltung mehr für unsere Zeit lernen, als manchen Neuhumanisten rätlich scheint. Zumal die Menschenform, die sich aus dem Einfluß von Byzanz auf die Slawen

ergeben hat, aber auch was uns seit den Kreuzzügen als arabisches, persisches, indisches, ostasiatisches Menschentum immer näher gekommen ist, schwingt bewußt oder unbewußt im deutschen Vollmenschen mit, und wir würden unsere Entwicklung verkrüppeln, wenn wir es gegenüber unserem klassischen Erbe unterschiedslos als geringwertig ansähen.

Erst recht fordert aber zum Widerspruch heraus, was Helbing über das Verhältnis von Antike und Christentum sagt. Er will das neue Deutschland zu einer Lebensgestaltung erziehen, die nach dem Vorbilde der Antike ihre überlegene Kraft im Gegensatze zum Christentum aus ihrer unbedingten Begrenzung auf das Diesseits gewinnt (42f.). Das Christentum habe „als vom Osten kommende Religion zum Leib und zur Natur eine gebrochene Stellung“, und „den tiefsten Grund für den heutigen Zerfall der Ehe“ müßten wir „geschichtlich in ihrer christlichen Fundierung suchen“ (36). Aber läßt nicht gerade Nietzsche, auf den Helbing sich immer wieder beruft, in seiner „Geburt der Tragödie“ uns erleben, daß die Griechen das Elend des Daseins zwar in künstlerischer Schau zu vergessen, aber in der unerbittlichen Wirklichkeit nicht mit einem beglückenden Sinn zu erfüllen vermocht haben? Nach Platons Zeugnis (*Apologie* 114) wußte selbst Sokrates nicht, wie er sich zum Gedanken an Tod und Jenseits stellen sollte, und wie oft solche Ratlosigkeit und die Sehnsucht nach göttlicher Belehrung in den griechischen und lateinischen Schriften der vorchristlichen Jahrhunderte wiederkehren, ist bekannt.

Wenn das in der Antike wurzelnde Trostbuch des Boethius mit Recht von Christen und Nichtchristen aller folgenden Zeiten bewundert worden ist, so sollte man nicht zu fragen vergessen, wieviel von der Gewißheit und Klarheit in den entscheidenden Lehren seiner Philosophie der Christ Boethius seinem christlichen Glauben verdankt. Francesco Barbaro, den doch die „Runde“, für die Helbing spricht, als vorbildlichen Humanisten der Gesinnung und der Tat auf den Schild erhebt, hat in seinem Büchlein „*De re uxoria*“ bewiesen, daß man zwischen der besten Eheweisheit der Antike und der katholi-

schen Auffassung durchaus keine unüberbrückbare Kluft zu sehen braucht (Gothein 67). Und ein im Weltreich des Humanismus so gefeierter Führer wie Petrarca war enttäuscht, als er in die Seelen Ciceros und Senecas blickte (Nachod-Stern 16 105 f. 121 ff.), während ihn Augustinus auf dem Mont Ventoux für immer ergriff (43 ff.).

Insofern urteilt Curtius richtiger, wenn er schreibt, daß in unserer humanistischen Erneuerung Antike, Germanentum und Christentum zusammenwirken müssen, daß also eine „Wiederbegegnung mit dem Mittelalter“ erforderlich ist (31). „Nicht Pindar oder Sophokles, wohl aber die erlauchten Gründer unseres Abendlandes von Augustinus bis Dante können uns die Kräfte darbieten, die wir heute am nötigsten brauchen“ (126). Und obwohl Curtius dem wesentlichen Einfluß der katholischen Kirche fremd gegenübersteht (26), betrachtet er sie im Gegensatz zu „sehr kurzsichtigen“ Nationalisten durchaus nicht als eine Gefahr für echtdeutsche Kultur, sondern als die Macht, die zum Glück „bis auf weiteres noch in der Lage ist, den Kulturzerstörern Einhalt zu gebieten“ (47). Eine Hauptursache der heute weitverbreiteten nationalistischen Verengung ist der von Curtius an vielen Stellen beklagte Mangel an straffer „Zucht des Denkens und Lernens“ (20 67 93 100 usw.), jene angeblich faustische „Dynamik“, der „lebendige Bewahrung überzeitlicher Geisteswerte“ zu mühsam scheint (33). Willkommen ist auch uns der neue Humanismus als Kämpfer gegen den „konfusen und unverantwortlichen Irrationalismus der deutschen Gegenwart, der hoffentlich morgen eine Mode von gestern sein wird“ (101), aber für einheitliche Menschenformung hat sich als unvergleichlich wirksamer das Kulturprogramm des ersten Korintherbriefes (3, 22 f.) erwiesen: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“

Jakob Overmans S. J.

Lujo Brentano

Der größte Polemiker unter den deutschen Volkswirtschaftslehrern hatte das richtige Gefühl, daß der Verlauf seines Lebens verwickelter gewesen sei als der

übliche Lebensgang des deutschen Professors. Darum folgte er dem Wunsche seiner Freunde und wohl auch dem eigenen Drang, sein Leben selbst zu schreiben. Wenige Tage vor seinem am 9. September 1931 erfolgten Tode konnte er noch den letzten Korrekturbogen seiner Erinnerungen lesen.

Wenn er der umfangreichen, vorzüglich ausgestatteten Schrift den Titel gab: „Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands“¹, so hat er dadurch selbst deutlich gezeigt, was er im Rückblick auf sein Leben als dessen entscheidenden Inhalt angesehen hat. Da er an der sozialen Entwicklung Deutschlands während sechzig Jahren den regsten aktiven Anteil genommen hat, so zieht in seinem Lebensbuche ein gut Teil Geschichte der deutschen Nationalökonomie und Sozialpolitik seit dem ersten Aufkommen des Kathedersozialismus an unserem geistigen Auge vorüber. Aber nicht in der trockenen Zusammenfassung eines Lehrbuchs, sondern in der frischen Darstellung des mit ganzer Seele beteiligten Kämpfers, der die streitenden Parteien und ihre Führer mit ihren Licht- und Schattenseiten vor uns reden und handeln läßt und so dem Leser einen mühelosen, wenn auch nicht allseitigen Einblick in das verschlungene Getriebe der wirtschaftlichen und sozialen Kräfte und Richtungen gestattet, die bis auf den heutigen Tag das politische Schicksal Deutschlands bestimmt haben. So ist sein Werk ein wichtiger, fesselnd geschriebener Beitrag zur sozialen Zeitgeschichte.

Der Mann, der als Gelehrter, Lehrer, Redner und Schriftsteller einen so weitgehenden Einfluß ausüben sollte, war von der Natur mit reichen Gaben bedacht, vor allem mit scharfem Verstand, rednerischer Gewandtheit und einer bis ins hohe Greisenalter fast unerschöpflichen Arbeitskraft. Als Urenkel von Sophie Laroche, der „Mama“ Goethes, und als Neffe von Klemens Brentano und Bettina v. Arnim war er überdies der Erbe hoher Geisteskultur und wuchs in einem Kreise auf, der noch Fühlung mit Goethe und der Romantik gehabt hatte. Was aber für die Richtung

¹ 80 (424 S.) Jena 1931, Eugen Diedrichs. M 14.50, geb. 18.—